

Predigt zum Reformationstag 2023
Johanneskirche, Künzelsau

Liebe Gemeinde,

schön, dass Sie am Reformationstag zum Gottesdienst gekommen sind. Dies ist nun heute keine Selbstverständlichkeit mehr, dass der Reformationstag bekannt ist, geschweige denn, dass der Reformationstag durch einen Gottesdienstbesuch gewürdigt wird.

Ich erinnere mich an eine Konfirmandengruppe, der ich den Reformationstag nahebringen wollte und fragte: „Was wird am Reformationstag gefeiert?“ Die Konfirmandinnen und Konfirmanden schauten mich halb schweigend, halb ratlos an. Ich versuchte es mit dem Hinweis auf den Begriff „Reformation“: „Denkt doch einmal an den Begriff ‚Reformation‘, der in diesem Wort steckt. Dann kommt Ihr vielleicht darauf!“ Endlich meldete sich ein Konfirmand: „Ach ja, ich weiß es jetzt: Reformation – da steckt das Wort ‚Reformhaus‘ drin. Da gehe ich immer mit meiner Oma hin. Da riecht es immer so sonderbar. So muffig. Und es gibt nur so gesunde Sachen dort. Das ist gewiss etwas für ältere Leute!“

Verkommt der Reformationstag zu einem sonderbaren Tag, der muffig riecht und allenfalls etwas für ältere Menschen ist? Verblasst die besondere Botschaft des Reformationstages in einer Zeit, in der wir uns in unseren Kirchen vor einem Traditionsabbruch befinden, den es in dieser Dimension möglicherweise bisher noch nicht gegeben hat? Was kann Ihnen und mir der Reformationstag für eine Reformation unserer Kirchen und Gemeinden heute noch sagen und bedeuten?

Am heutigen Reformationstag möchte ich aus aktuellem Anlass, also aus der Verbundenheit mit Israel, die alttestamentliche Lesung für diesen Tag auslegen – ein selten gepredigter Bibelabschnitt.

Im Buch Deuteronomium heißt es:

Lesung aus Dt 6,4-9

Dies, liebe Gemeinde, ist das Glaubensbekenntnis der jüdischen Gemeinde, das sogenannte „Sch'ma Israel“. Diese Zeilen gehören zur unumstößlichen, fundamentalen und essenziellen jüdischen Tradition. Der Jude Jesus hat diese Worte im Doppelgebot der Liebe übernommen und mit der bekannten Erzählung vom Barmherzigen Samariter ganz konkret werden lassen. Wir haben es also darum mit einem festen und unumstößlichen Stück unserer gemeinsamen christlich-jüdischen Tradition zu tun. *„Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“*

Wie gelingt es uns, an diese Tradition anzuschließen? Wie kann es uns persönlich und auch als Gemeinde, diese Tradition lebendig und lebensförderlich wach zu halten? Drei reformatorische Anregungen kann ich dem Predigtabschnitt entnehmen:

Erstens: Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon erzählen ...

Das Sch'ma Israel ist im Buch Deuteronomium verbunden mit der Aufforderung, dieses Glaubensbekenntnis gerade auch in Zeiten des Reichtums in Erinnerung zu rufen. Wenn Ihr, so der biblische Zusammenhang, wunderschöne Städte besitzt, Häuser voller Güter Euer Eigentum nennt, prächtige Weingüter bewirtschaftet und Euch auf eine exzellente Infrastruktur verlasst, wenn Ihr satt seid und 5-Sterne-Restaurants besuchen könnt: Vergesst dabei bloß den lebendigen Gott nicht, der Euch das Leben gegeben hat und erhält. Vor allem vergesst nicht, dass es Gott war, der Euch aus einer ganzen Kette von Gefangenschaften befreit hat und Euch bis zu diesem Punkt des Lebens gebracht hat. Wenn dieses Credo ausgesprochen wird, soll immer auch an den zur Freiheit führenden Gott erinnert werden – in den Erzählungen der Erwachsenen für ihre Kinder und Enkelkinder.

Dies brauchen wir heute, um die christliche Tradition wach zu halten: Die persönliche, von lebendiger Erfahrung gesättigte Erzählung der Erwachsenen, die von dem Gott zu berichten wissen, der aus den vielen Gefangenschaften des Lebens befreien konnte. Dogmatische Wahrheiten, so richtig sie auch sein mögen, helfen uns heute überhaupt nicht mehr. Wir benötigen die persönlichen, göttlichen Freiheitsgeschichten des Lebens. Denn Gott wird Ereignis im Erzählen dieser Befreiungsgeschichten. Im analogen Erzählen, das durch nichts, auch nicht durch noch so eine wunderbar gestaltete digitale Technik ersetzt werden kann.

Zweitens: Und du sollst sie binden zum Zeichen ...

Das Sch'ma Israel wird in der jüdischen Tradition kombiniert damit, dass diese Verse auf den Arm oder als Kapsel auf der Stirn gebunden werden – jedenfalls zu festlichen Angelegenheiten. Das Glaubensbekenntnis wird Teil des Körpers, wird Teil der leibhaftigen Existenz. Symbolisch wird es angezogen: an den Arm gebunden in der Nähe des Herzens und auf die Stirn gebunden in der Nähe des Gehirns. Herz und Vernunft, beide Ebenen sollen damit angesprochen werden von der Botschaft des Glaubens.

Bilder, Symbole und Rituale solcher Art wurden in der reformatorischen Tradition eher geringgeschätzt – leider. Heute stehen wir jedoch in einer Welt der Bilder vor der neuen Herausforderung, die Glaubensbotschaft neu zu ritualisieren und zu symbolisieren. Eine Osternachtfeier mit Einzug der Osterkerze im Dunkeln, mit persönlicher Tauferinnerung und Segnung, mit einem Tischabendmahl, mit Osternachtfeier ist für viele Frauen und Männer von heute anziehender als ein traditioneller Predigtgottesdienst am Ostermorgen. In Symbolen wie denen der Osternachtfeier kommt die Botschaft, dass Gott in die Freiheit führt, herzberührend, bildhaft und mit emotionaler Betroffenheit zur Geltung. Wir brauchen heute eine Symbolisierung unserer christlichen Botschaft und sollten uns als Gemeinde sehr bewusst darum mit viel Kreativität bemühen. Damit der Reformationstag kein Tag fürs Reformhaus wird.

Drittens: Und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore ...

Unser Glaube zeichnet sich durch eine enorme Weite aus; dafür steht gerade die Verbundenheit mit unseren jüdischen Wurzeln. Der in die Freiheit führende Gott ist der Gott der hebräischen Bibel, und der die Freiheit schützende Gott ist die zentrale Botschaft der griechischen Bibel. Ja, wir stehen in einer jahrtausendalten Tradition. Ohne die Befreiungserzählungen der hebräischen Bibel ist die Botschaft des Juden Jesus nicht zu verstehen. Reformatorische Tradition ist zugleich christlich-jüdische Tradition und damit eine Botschaft, die die Achtung eines jeden Menschen vor dem befreienden Gott in den Mittelpunkt rückt.

Von dorther ist es für mich erschreckend, dass die Zahl der antisemitischen Vorfälle in unserem Land statistisch gesehen weiter ansteigt – verbunden mit einem Rechts-Ruck, der an vielen Orten zu spüren ist. Wenn Männer, die ein verantwortliches Amt anstreben, offen darüber schwadronieren, dass Kinder mit Handicaps und Kinder mit Migrationshintergrund an den Schulen „unsere“ deutschen Kinder vom richtigen Lernen abhalten, wenn die Gleichberechtigung aller Menschen bewusst zurückgedreht werden soll, dann ist dies für mich nicht nur respektlos, sondern zutiefst menschenverachtend und unchristlich. Gerade die Erzählung Jesu vom barmherzigen Samariter, in der Jesus das Sch’ma Israel konkretisiert, zeigt doch: Gott steht auf der Seite derer, die zu schützen sind. Wer den Schutz verletzter Menschen bewusst in Frage stellt und ihn nationalistisch verkürzt, der befindet sich nicht mehr auf dem Boden des christlichen Glaubens.

Dies als Christinnen und Christen bzw. als Kirche offen zu benennen und das Wort laut dort zu erheben, wenn solche Worte öffentlich werden, erscheint mir heute die dritte Form zu sein, die Tradition des menschenachtenden und befreienden Gottes lebendig zu erhalten – als befreiende, christliche Zeitansage in krisengeschüttelten Zeiten.

Vom befreienden Gott erfahrungsgesättigt erzählen, den Gott der Freiheit symbolisch feiern und schließlich als befreite Menschen jeder Menschenverachtung offen widersprechen – drei Möglichkeiten, den Glauben an den befreienden Gott in unserer Zeit lebendig zu erhalten. Ja, die Reformation geht weiter und macht auch im Jahr 2023 nicht Halt. Mehr noch: Ein reformorientiertes Christsein brauchen wir gerade heute. Ihm dürfen und können wir alle Chancen der Welt einräumen. Amen.